

# No Home Story, please!

von Frank Hilberg

Nun ist auch er von uns gegangen, der letzte Überlebende aus jener legendenhaften Zeit, die man wohl, mit einigem Recht, als die Pionierzeit der „Neuen Musik“ bezeichnet (Nono 1990, Stockhausen 2007, Pousseur 2009 und, andere Sphären betreffend, Feldman 1987, Cage 1992, Tudor 1996 – und, auch sie nicht zu vergessen: Pierre Schaeffer 1995, Luc Ferrari 2005, et alii). Vom „Dreigestirn“ der Neuen Musik – Stockhausen-Boulez-Nono – ragte er als letzter weit in unsere Gegenwart hinein, obwohl er uns schon seit langem (kompositorisch) nichts mehr mitgeteilt hat. Selten, seit Anton Webern, hat ein Komponist mit einem solch schmalen Œuvre so viel Musikgeschichte geschrieben.

Pierre Boulez ist tot und mit ihm auch endgültig eine Epoche – ein nun überschaubar gewordenes Sammelgebiet. Sammler und Archivare mögen abgeschlossene Areale. Und Musikgeschichts-Chronisten erst recht. Keine Verzweigungen, keine interpretationsstörenden Nebenwege, keine Wendemarken, Nullpunkte, Spätwerke oder sonstige irrlichternde Hallodri. Perfekt. Aber nicht ganz.

Denn im Fall von Boulez handelt die Geschichte von weit mehr als von einem Komponisten. Auch sein Rang als Dirigent ist hier nicht gemeint. Sondern seine Rolle als Repräsentant, als Galionsfigur, als (Kultur-)Politiker. Wie sehr die kulturtreibende Welt auf solche Repräsentanten angewiesen ist, das war schon verschiedentlich Thema auf unseren Kommentarseiten.

Der Tod von Boulez zeigt allerdings auch, wie ungreifbar er war, als Person, als Figur und offensichtlich auch als Komponist. An die mit Austernschalen gepanzerte Privatheit von Boulez kam auch der Erlebnisjournalismus nicht ran, und wer die hilflosen Versuche der „home stories“ liest,<sup>1</sup> erkennt rasch: Hier lässt eine Person des öffentlichen Lebens alles Interesse an „dem Menschen“ Boulez (der uns interessieren mag, der uns aber nichts angeht) durch die Mittel von Diplomatie und Form und Klugheit abtropfen. Da mögen noch so minutiös die ersten Sekunden der Begegnung geschildert werden, die bangen Sekunden vor dem Tor, ob sich die Türen auch öffnen, die Beschreibung der Livree des Dieners (sorry, gemeint ist: die Kluft des Sekretärs), des Habit des Hausherrn oder die Einrichtung im Großenganzen und im Detail ...

Solche Souveränität der Abschirmung gelingt nur wenigen und dafür (neben einigem anderen) bewundere ich Pierre Boulez. Folgerichtig geraten denn auch die allfälligen Nachrufe mit ihren nur spröde zu lesenden Würdigungsversuchen, die mühsam widerkäuen, was längst in

den Geschichtsbüchern steht – oder, kaum weniger erquicklich, umständlich Werkverzeichnisse oder Lebensstationen referieren.

Seine Rolle als Statthalter, Fürsprecher, „Botschafter“ der Neuen Musik, seine wirkungsgewaltigen Bewegungen hinter den Kulissen – mit denen er Ensembles, Konzertreihen, Institutionen ins Leben rief – die sind allerdings ebenso erstaunlich, wie erschreckend – wie kann es sein, dass ein einziger Komponist über so viel Entscheidungsmacht verfügt? Es hat zweifellos auch beim Menschen Boulez Abgründe, Nickeligkeiten, Neid und Werweißwasnichtnoch gegeben. Und viele seiner Konkurrenten oder Widersacher oder auch nur abweichende Meinungen sind auf der Strecke geblieben. Doch wird man Boulez zugute halten müssen, dass er nicht in die eigene Tasche gewirtschaftet zu haben scheint. Dass er seinen Einfluss geltend machte, der in eine eindimensionale Ästhetik und stark wertkonservative Richtung ging, wird man ihm nicht vorwerfen können.

Ist das jetzt nicht schon selber eine „home story“? Ein Graben nach Leichen im Keller? Vielleicht nicht ganz. Denn jede Person, die ein Amt innehat, das mit der Ausübung von Macht verbunden ist – und da geht es wie seit der Steinzeit um Budgets, Ressourcen, Positionen –, steht im Fokus der Öffentlichkeit. Oder sollte es jedenfalls.

Die Aufgabe eines Entscheidungsträgers (neudeutsch: Entscheiders) ist es nun mal, Entscheidungen zu treffen, und dieser Prozess wird sich niemals auf objektive oder rationale Grundlagen stellen lassen. Menschen sind nun einmal nicht so und die von Menschen gemachten Institutionen auch nicht.

Daher ist es bedeutsam, aufgrund welcher Kriterien ein Komponist zum „Staatskomponist“ wird. Wie gesagt, das sind ja keine Dinge, die von irgendjemandem entschieden würden oder für die es ein Komitee gäbe. Letztlich ist es die Summe all der Verblendungsmaßnahmen, die vom Hören und Denken ablenken – der Zirkus der Großen Namen, Großen Preise, Glänzenden Orden, Repräsentativen Kompositionsaufträge, oder, um auf die Gegenwart zurückzukommen: die Zahl der Klicks und Likes – das Maß aller Dinge.

Da individuelle Urteilsbildung zunehmend einer vergangenen Epoche anzugehören und durch diffuse Schwarmbewegungen ersetzt zu sein scheint, darf man gespannt sein, wie nun das durch Tod freigewordene Amt des „Weltstaatskomponisten“ vergeben werden wird. Unsere Prognose hatte wir schon abgegeben: Herr Rihm, übernehmen Sie! Eine andere Prognose sei noch gegeben: der nächste „Weltstaatskomponist“ macht in „Home Story“ – oder er wird keiner. Die Zeiten eines Pierre Boulez sind endgültig vorbei.

<sup>1</sup> Beispielhaft: Volker Hagedorn, „Wir wollten ein neues Evangelium – Er war das Superhirn der musikalischen Avantgarde“, in: Die Zeit 35/2013, <http://www.zeit.de/>